Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1864)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

No. 7. Samstag den 13. Februar **1864.**

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile bei Wiederholung 7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Volksmissionen, das große Heilmittel der Zeit.

Schluß-Artikel.

Allein mit der Generalbeicht ist das Werk der Mission nicht erfüllt, es ist hierdurch erst die erste, freilich auch die wichtigste und schwerste Stufe im Werden der geistigen Wiedergeburt, zurückgelegt: die Reinigung der Seele. Dieselbe soll aber nun auch erleuchtet und geheiligt werden zum neuen Leben in Christus und hingeführt werden zur Einigung mit Gott. Sage man doch ja nicht: Das sind zu hohe Dinge für das gemeine Volk; genug, wenn es grobe Laster meidet und die zehn Gebote beobachtet! — Wer sagt uns, daß die Menschen die schweren Sünden meiden und die Gebote halten werden, wenn sie nicht vom Geiste der Frömmigkeit durchdrungen sind? Im Gegentheil, nur das fromme Leben kann die guten Sitten bewahren. Daher führet mit Recht die Mission die gereinigte Seele auf dem Wege der Erleuchtung zur Vereinigung mit Gott. Das geschieht dadurch, daß die Missionäre ihre Zuhörer das Leben und Leiden unseres Heilandes betrachten lehren. Das christliche Leben geht ganz aus dem Leben Christi hervor; Ebenbilder Christi sollen wir allzumal werden, was aber nur durch die Nachahmung Christi möglich ist.

Ein doppelter Gewinn entspringt aus der Betrachtung des Lebens und Leidens Christi. Es lehrt alle Tugenden und es entzündet die Liebe. Daher ist dies auch die beste Vorbereitung auf den Empfang der hl. Kommunion, in welcher die Vereinigung mit Gott unserm Heilande hier auf Erden verwirklicht wird. Auf eine recht würdige Kommunion vorzubereiten, ist daher auch das angelegentlichste Bemühen der Missionäre. Welch' ein Gewinn daher, wenn in der Mission recht viele es lernen, praktisch lernen und bei jener ewig unvergeßlichen Generalkommunion es fühlen und erfahren, wie süß der Herr ist und wie unaussprechlich die Gnade ist, die er denen erweist, die ihn in ein wohlzubereitetes Herz empfangen und der Wirkung seiner Liebe ihr Inneres nicht entziehen und verschließen. Denn es ist leider eine Thatsache, daß gegenwärtig bei der so allgemein herrschenden religiösen Stumpfheit viele Christen mit einer erschrecklichen Kälte und darum, wenn auch nicht unwürdig, so doch mit wenig Frucht das allerheiligste Sakrament empfangen.

Wohl, wendet man ein, sind die Missionen ein Feuer, aber ein schnell verflackerndes Feuer; ihre Wirkungen halten nicht Stand; die frühern Fehler kehren bald zurück, die Bekehrten werden rückfällig; ja was noch schlimmer, auf die in aller Weise gesteigerte Anspannung folgt Abspannung u. s. w. Wir erwidern hierauf einfach, daß diese und die übrigen hierher einschlagenden Einwände durchaus falsch und unbegründet sind. Unwahr ist es, daß das Feuer, das in der Mission angezündet worden, so schnell erlösche. Die Mission sucht nicht etwa einen augenblicklichen Gefühlsrausch in dem Menschen zu erzeugen; nein, sie begnügt sich nicht mit einem Theile des Menschen, sie will den ganzen Menschen; sie will ihn erfassen nach allen seinen Kräften; sie will Beharrlichkeit im Guten erzielen und das ist das dritte hervorragendste Verdienst der Missionen. Vor Allem sind Bekehrungen, je ernstlicher und gründlicher sie sind, um so standhafter. Wenn nun, wie gezeigt, mehr als irgend sonst, in der Mission Alles zusammenwirkt, um eine recht ernste und gründliche Bekehrung und Besserung zu erzielen, so liegt darin schon die erste und wichtigste Grundlage der darauffolgenden Beharrlichkeit. Daß also nach kurzer Zeit ein allgemeiner Rückfall in das alte Leben eintrete, läugnen wir durchaus; vielmehr zeigt sich, wo immer Missionen gehalten werden, eine andauernde Zunahme der Religiösität, und eben so ist es Thatsache, daß gar Viele, die in der Mission sich bekehrt haben, im Guten beharren. Wenn aber Rückfälle vorkommen, wenn es sich auch zeigt, daß die Bekehrung Mancher nur Schein gewesen, wenn in Vielen der anfängliche Eifer wieder erkaltet, wer will so ungerecht sein, hieraus der Mission einen Vorwurf zu machen und vielleicht gar mit einem wahrhaft pharisäischen Dünkel auf solche Argumente hin den Stab zu brechen über ein so gnadenreiches, von der Kirche so empfohlenes, von den Heiligen mit so vielem Eifer und Vorliebe gepflegtes Institut? Wollte man deßwegen die Missionen einstellen, so meinen wir, daß man dann auch alle Heilsmittel der Kirche, wie sie in der ordentlichen Seelsorge angewendet werden, und die für sich unmöglich so tief eingreifen und nachhaltig wirken können, als die Mission es vermag, in der sie alle konzentrirt sind, nur gleich miteinstellen müsse.

Ein weiterer Einwurf, den man den Missionen macht, ist, daß viele dadurch konfus oder skrupulös werden; und hierauf wollen wir nur eine Frage an-

stellen, nämlich: Wen sollte denn die Lehre Jesu (und diese wird ja von den Missionären verkündigt) das Beichten und Kommuniziren, das ernstliche Nachdenken über sein Leben konfus oder skrupulös machen, müßte es nicht höchst traurig mit einem solchen Menschen stehen, der das göttliche Licht nicht mehr zu ertragen vermöchte?

Die Mission selbst aber soll von Zeit zu Zeit wiederkehren, um das inzwischen Verfallene wieder herzustellen, das noch Fehlende zu ergänzen. Freilich eine einmalige Mission kann nicht wie durch ein Wunder ein für allemal Alles gut machen, noch weniger kann sie dem Seelsorger der Gemeinde künftiges eifriges Wirken ersparen. Vielmehr ist es ganz gewiß, daß auch die erfolgreichste Mission keine fruchtbare Ernte bringt, wenn nicht ein pflichttreuer Seelsorger das Werk der Mission fortsetzend, die ausgestreute Saat treulich pflegt. Wo aber dieses geschieht, da erweist sich immer die Mission als eine wahre geistige Wiedergeburt der ganzen Gemeinde. Denn wenn nur irgend etwas im Stande ist, in einer Gemeinde wahrhaft und allgemein einen Umschwung hervorzubringen und gute Sitten und Gebräuche wieder allgemein einzuführen, so ist es die Mission. Ein solcher Umschwung muß mit einem Mal und allgemein geschehen, weil nur so Einer den Andern hält und antreibt und das größte Hinderniß beseitigt wird, das der Wiederherstellung guter christlicher Sitten und Gebräuche sich entgegenstellt, nämlich die schlechte Mode und die Menschenscheu. Namentlich ist es die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage, die christliche Hausordnung, das tägliche und gemeinsame Morgen- und Abendgebet, der öftere Empfang der hl. Sakramente, die andächtige Verehrung der heiligen Mutter Gottes, die christliche Behandlung und Ueberwachung des Gesindes, die Abschaffung sittengefährlicher Lustbarkeiten u. s. w., was die Missionen im Durchschnitt mit dem besten Erfolge, in den Familien und Gemeinden herzustellen suchen. Darüber hat wohl Niemand Grund, sich mehr zu freuen als der Seelsorger, dessen Wirken nun ein so lohnenderes ist und der dann täglich neue Früchte des Segens einsammelt. Jenes unbegründete Vorurtheil, daß die Mission das Ansehen und Wirken des Pfarrers beeinträchtige, näher zu beleuchten, halten wir nach dem Bisherigen für überflüssig. Es gibt ja gerade umgekehrt nichts, wodurch ersteres so gehoben und letzteres so segensreich gemacht wird, als wenn der Pfarrer seiner Gemeinde Mission halten läßt.

Daher wäre sehr zu wünschen, daß die Missionen allgemein eingeführt würden, daß selbst die Bischöfe dazu auffordern möchten; denn würde dieses geschehen, so wäre um so weniger deren Unterdrückung zu befürchten. Wenn hingegen nur da und dort ein vereinzelter Versuch einer Mission gemacht wird, so wird es nicht fehlen, daß die Welt, die bald Gefahr darin für sich wittert, der Sache ein Ende zu bereiten sucht. Je mächtiger und allgemeiner hingegen die Missionsthätigkeit sich entfaltet, um so sicherer und unangefochtener wird sie voranschreiten.

Darum bespreche man sich über diesen Punkt in Priester-Kapiteln, wie es z. B. letzthin in Obwalden geschehen, bei welchem Anlaße die dortige Geistlichkeit von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Missionen überzeugt, einstimmig beschlossen hatte, daß während den nächstfolgenden Jahren in allen Gemeinden des Landes Missionen sollen abgehalten werden.

Möge daher nirgends Vorurtheil, Zaghaftigkeit, Furcht vor der Welt selbst Diener der Kirche bewegen, der Mission Hindernisse zu bereiten; möchten vielmehr Alle auf das Tiefste und Lebendigste von der Nothwendigkeit und der Nützlichkeit der Missionen durchdrungen sein und sie als das große Heilmittel der Zeit anerkennen!

Correspondenzen und Notizen.

Der Opfertod Christi.

(Aus dem Fasten-Mandat des Hochwst. Bischofs von Chur.)

Nikolaus Franziskus, Bischof von Chur, legt in dem dießjährigen Fastenmandat die hohe Bedeutung des Opfertodes Jesu Christi seinen Diözesanen an das Herz. In klarer Darstellung bezeichnet und erörtert Er als Wirkungen und Früchte dieses Opfertodes: 1) die Erlösung des gefallenen Menschen, 2) die Gründung seiner heil. Kirche, 3) die Aufnahme des Menschen an Kindesstatt Gottes vermittelst der heiligmachenden Gnade, 4) der eröffnete und nimmermehr versiegende Born der hl. Sakramente! — Welche Liebe, welche Erbarmung, welche Gnaden? so folgert der bischöfliche Hirtenbrief. Was hätte Christus noch mehr für uns thun können!" Wenn aber Jesus für uns sich hingegeben, in seinem Tode solche liebströmende Quelle von Erbarmung und Gnade eröffnet hat; so gibt er uns damit zugleich zu verstehen, was wir entgegen Ihm zu thun haben.

„Hat Jesus durch seinen Tod uns mit Gott versöhnt, wieder zu Gottes Kindern und Erben gemacht, so sollen wir hingegen als Gottes Kinder und Erben uns betrachten, diese Kindschaft Gottes als die höchste Gnade und Ehre ansehen, derselben würdig wandeln in Gehorsam, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Liebe, Geduld, Eifer und unausgesetztem Bestreben, Gott unserem Vater, und seinem Eingebornen Jesus Christus immer gleichförmiger, daher immer heiliger und vollkommener zu werden.

„Hat Jesus in seinem Tode unerschöpfliche Gnaden-Quellen uns eröffnet, um uns neues Leben zu geben, und in allen Lagen und Stürmen des Lebens zu stärken, so fordert es nicht nur die Dankbarkeit und Liebe zu Jesus, sondern auch unser eigenes Interesse, daß wir diese Quellen des Lebens benützen, daß wir demnach täglich mit Innigkeit und Eifer um die nöthigen Gnaden flehen, daß wir die hl. Sakramente mit gebührender Vorbereitung und Andacht nach dem Zwecke ihrer Einsetzung fleißig gebrauchen!

„Ist endlich aus dem Opfertode Jesu die hl. Kirche erwachsen, ist ihr die vom Gottmensch durch seinen Tod erworbene Gnadenfülle zu immerwährender Ausspendung übergeben worden; so ist es wohl eine unerläßliche Pflicht der Dankbarkeit und Liebe, diese Kirche wie Jesus Christus

selbst zu achten, ihre Lehren und Vorschriften also anzunehmen, als kämen sie von Jesus Christus selbst, ihr gehorsam zu sein, sie zu vertheidigen, als deren Kinder stets zu wandeln in aller Heiligkeit und Gerechtigkeit."

Die Bedeutung des christlichen Familienlebens.

(Aus dem Fastenmandat des Hochwst. Bischofs von St. Gallen.)

Se. Gn. Karl Johann, Bischof von St. Gallen, bespricht in seinem dießjährigen Fastenbrief das für Kirche und Staat so wichtige Familienleben; Er zeigt 1) wie die christliche Familie einst in bessern Tagen war, 2) wie sie gegenwärtig in Zerfall gerathen, und 3) wie sie wieder herzustellen ist. Die Leser der Kirchenzeitung werden mit Interesse den Inhalt dieser zeitgemäßen bischöflichen Erörterung entgegennehmen; für heute entheben wir den Nachweis über die hohe Bedeutung des Familienlebens.

„Was die Quelle für den Strom ist und die Wurzel für den ganzen Baum, das ist die Familie für die menschliche Gesellschaft in Kirche und Staat. Wenn der Strom des öffentlichen Lebens auf seinen Wogen eine immer größere Masse von Sünden und Aergernissen einhertreibt, und der Baum der menschlichen Gesellschaft in schädliche Pilze und Schwämme, in erstorbene Aeste und Zweige immer mehr entartet, so muß es an der Quelle und Wurzel, es muß an der Familie vorzugsweise fehlen, weil diese das ganze öffentliche Leben trägt und alle Glieder und Stände der menschlichen Gesellschaft umfaßt.

„Eine der ersten Sorgen unseres Erlösers war, die zerrüttete Familie und Ehe nach Gottes Ordnung und Gesetz wieder herzustellen, und er hat sie zur ursprünglichen Einheit, Unauflöslichkeit und Heiligkeit zurückgeführt, damit sie eine Quelle der Erneuerung und Veredlung für die ganze Menschheit werde. Der Gottessohn ward zum Menschensohn, um der neue geistige Stammvater aller Menschen zu werden; und in der That hat Christus sie nicht nur in der Wiedergeburt der heiligen Taufe für die Kindschaft Gottes neu geboren, er hat auch die Quelle der natürlichen Geburt für Alle geheiliget, indem er den Bund der Geschlechter von Mann und Weib zur Würde eines heiligen Sakramentes erhob, ihm den Charakter der Unauflöslichkeit aufprägte und den Ehegatten besondere Gnaden zur Erfüllung ihrer wichtigen Standespflichten verlieh. Die Ehe, die Christus erneuerte, hat nicht nur die Zwei in einem Fleische unauflöslich verbunden, sondern er hat sie auch zu einem Geist und Herzen in jener Liebe vereiniget, welche ihn selber mit seiner Kirche unzertrennlich verbindet. Wie ihm aus dieser Verbindung seine gläubigen Kinder in der Kirche für den Himmel geboren werden, so sollte in der christlichen Ehe die Wurzel des Baumes geheiliget bleiben, an dessen Aesten und Zweigen in den erstehenden Geschlechtern die Menschheit sich im Laufe der Zeiten immerdar verjüngt."

Die christlichen Familien können wir mit den Worten des heiligen Augustinus „Privatkirchen nennen, deren Priester die Eltern, deren Gläubigen die Kinder waren."

(Fortsetzung folgt.)

Pius IX. und Polen.

(Mitgetheilt.)

2. Pius IX. betet für Polen.

Wie Pius IX. das arme Italien, wo man auf den Trümmern der Freiheit, des Glaubens, der Gerechtigkeit, der Sittlichkeit den Tempel der Tyrannei, des Unglaubens, der Ungerechtigkeit und der Unzucht hoch aufzumauern sich bestrebt, nicht verläßt, sondern für dasselbe betet und streitet und kämpft, so hat der erhabene Dulder das bluttriefende Polen nicht vergessen, sondern die Sache der ewigen Gerechtigkeit und Weltordnung Gottes unter seine Aegide genommen. Als der Tyrann von Petersburg die warnende Stimme des Papstes verachtet hatte und sich mit verdoppelter Wuth bemühte, eine hochherzige Nation vom Erdboden auszurotten, da erhob der hl. Vater auf's Neue seine Stimme und mahnte das Volk, mit ihm für die geknebelte Nation zu beten. Daher schloß der Kardinal-Vikar von Rom seine Aufforderung zu den öffentlichen Gebeten vom 6. bis 12. Sept. mit folgenden Worten: „Es ist ferner „der Wille des heil. Vaters, daß man „bei dieser Gelegenheit besonders für das „unglückliche Polen bete, welches zu sei„nem Schmerze in diesem Augenblicke „ein Theater des Gemezels und des Blu„tes geworden ist. Die polnische Nation, „welche immer katholisch und wie eine „Vormauer gegen den Andrang des Irr„thums war, verdient sicher, daß man „für sie bete, damit sie befreit werde von „den Uebeln, welche sie bedrängen, und „damit sie ihrem Charakter und ihrer „Sendung immer treu bleibe und ein„müthig die Fahne ihres kath. Glaubens „und der Religion ihrer Väter unverletzt „und unversehrt bewahre." Mit diesen Worten hat der heil. Vater seine treue Stadt ermahnt, für ein armes Brudervolk die Intervention des Herren der Heerschaaren herabzuflehen. Zu diesem Zwecke wurde eine feierliche Prozession nach Maria Maggiore gehalten und das hl. Bild des Erlösers 7 Tage lang auf dem dortigen päpstlichen Altare ausgesetzt. So groß und erschütternd war die Feier dieser Bittage, daß selbst kirchenfeindliche Blätter, wie das ‚Journal des Débats', ‚Temps', ‚l'Indépandence Belge', mit Achtung davon sprachen. Diese Blätter erzählen z. B. wie der hl. Vater auf die Prozession der Polen stieß, wie Er aus seinem Wagen stieg, sie segnete, wie Er das Angesicht voll Thränen hatte, wie Er darauf im Lateran eine halbe Stunde betete, während Er das Gesicht mit beiden Händen bedeckt hatte.

Daher hat am 8. Sept. das römische Volk dem hl. Vater mit vollem Rechte zugerufen: „Es lebe der wahre Vertheidiger Polens!" Den Römern ist diese große Wahrheit nicht entgangen, daß Pius IX. der wahre und einzige Vertheidiger Polens sei.

Die Freimaurer und die Diplomaten haben in ihren Zeitungsartikeln und Noten nur Possenspiel mit der unglücklichsten Nation getrieben, um das gute Einverständniß mit russischer Barbarei nicht zu stören.

Pius IX. allein vertheidigte Polen auf die rechte Weise. Natürlich kann Er dasselbe nur mit dem ihm zustehenden Mitteln vertheidigen. Er kann die Für-

sten ermahnen, sich der armen Polen zu erbarmen, Er kann die Hülfe Gottes anrufen, in dessen Händen die Herzen der Könige und die Geschicke der Völker liegen. Damit die Fürsten diese Mahnung besser verstünden, setzte der erste Beschützer des Rechtes und der Freiheit den Schluß obiger Betwoche auf den Jahrestag der Befreiung Wiens. Seitdem der polnische Held Sobiesky die unabsehbaren Schaaren der Türken vor Wien am 12. Sept. 1683 geschlagen hatte, konnte der Islam die Christenheit nie mehr ernstlich bedrohen, sondern er siechte allmählig zum kranken Manne herab. Da in jenem furchtbaren Zeitpunkte, wo Ludwig XIV., dieser allerchristlichste König, dem vermeintlichen Siege der Türken über die Christenheit entgegen jauchzte, die Polen dem Rufe Innozenz XI. zur Rettung der Christenheit gefolgt waren, konnte Pius IX. in diesen Tagen, wo die Revolution sich heimlich nach dem Siege der Barbarei sehnt, gegen ein einst so herrliches, jetzt aber so erniedrigtes Volk nicht gleichgültig sein. Indem er daher, im Gefühle der Dankbarkeit, das christliche Volk zum Gebete einladet, erinnert er die ganze Christenheit an die Pflicht der Dankbarkeit für die Opfer, welche Polen einst für die gesammte Christenheit gebracht hat.

Pius IX. wollte selbst den Herren der Heerschaaren an die Verdienste Polens gegen seine hl. Kirche erinnern, um ihn zum Mitleid gegen diese edle Nation zu bewegen, damit er dieselbe vom russischen Joche, welches viel schwerer als das türkische, huldvoll befreie. Wohl hat Polen auch große Sünden abzubüßen; aber seit einem Jahrhundert ist es ein entsetzliches Schauspiel jeglichen Unglückes und scheint daher für seine Schuld gebüßt zu haben. Immerhin ruft Pius IX. die Barmherzigkeit Gottes wegen den Verdiensten der Ahnen über die Enkel herab.

Dem Beispiele des Hirten der Hirten sind viele Hirten in Italien und Frankreich gefolgt und haben öffentliche Gebete für ihre unglücklichen Brüder in Polen angeordnet, und sicherlich beten Tausende und Tausende, wenn sie auch von ihren Bischöfen nicht dazu aufgefordert werden.

Aber, könnte einer bei sich denken, Alexander II., der die Großmächte mit all' ihren Noten, welche die Maurer gepflastert hatten, so drohend heimgeschickt hat, Alexander II., welcher die Kanonen und großen Bataillone von ganz Europa nicht fürchtet, wird wohl über das Gebet des wehrlosen Papstes lachen. Wenn auch dieses der Fall wäre, so würde dennoch das Gebet seine volle Kraft nicht nur behalten, sondern sogar vermehren; denn durch größern Spott wird Gottes Zorn dem Ausbruche seiner Gerichte näher gebracht. Aber der allgewaltige Tyrann erbleichte, wie ein Dolch traf die Nachricht sein Herz und ertönte seinem Ohre wie ein „Mane, Thekel, Phares." Von jenem Tage an hatte er keinen Frieden mehr und suchte das Verderben abzuwenden, welches wegen dem Gebete zu Rom über seinem Haupte schwebte. Zuerst legte er einen feierlichen Protest gegen diesen Angriff auf seine Tyrannei über Polen ein. Da aber der Russe sich allein nicht stark genug fühlte, so nahm er seinen Freund, den Preußen, zu Hülfe und beide gingen in den Vatikan. Darum schrieb das Blatt ‚Mémorial diplomatique': „Von Rom aus wird die Nachricht bestätiget, daß die Gesandtschaften von Preußen und Rußland sich beeilten, bei Sr. Heiligkeit gegen die Anordnung von öffentlichen Gebeten zu Gunsten Polens zu protestiren. Hr. Kiseleff, der Gesandte des Zaren in Rom, welcher sich in Paris auf Urlaub befand, verreiste nach der Hauptstadt der Welt, um den Protest zu unterstützen, welchen der Geschäftsträger Rußlands in seiner Abwesenheit gemacht hatte." Pius IX., welcher die großen Bataillone und die gezogenen Kanonen nicht fürchtet, welcher nur das Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit kennt, horchte nicht auf das Wort der allgewaltigen Tyrannei, sondern unerschrocken ließ er beten im Angesichte Rußlands, vor den Augen der Revolution, im Angesichte der Welt.

Zum Schluß ein Wort an die Gegner des Kirchenstaats. Müßt ihr nicht gestehen, daß diese großartige Manifestation des hl. Vaters Pius IX. für Polen eine Unmöglichkeit gewesen wäre, hätte nicht der Papst ein unabhängiges Land gehabt? Wenn ihr daher dem Papste sein Land raubt, so nehmt ihr den Völkern die Grundlage ihrer Freiheit, zerstöret die Freiheit, öffnet der Tyrannei oder was gleichbedeutend ist, der Freiheit des Bösen alle Thore. Darum reichet dem Unterdrücker Polens nur offen die Hand oder liebäugelt im Geheimen mit ihm; die Folgen werden auf Euch selbst zurückfallen.

Der Materialismus.

(Korrespondenz aus Luzern.)

Den 29. Jänner und 5. Februar hielt Herr Dr. Anton Tanner, Prof. der Theologie in Luzern, im großen Saale des neuen Schulhauses Vorlesung über den Materialismus.

Der große schöne Saal war gedrängt voll, greise Professoren saßen neben strebsamen Studenten, Geistliche und Weltliche von verschiedenen Altern und Ansichten, hohe Regenten nnd einfache Bürger saßen in lauschender Stille auf den kleinen Schulbänken. Besonders zahlreich war die Damenwelt vertreten.

Der gelehrte Redner entwickelte den Begriff des Materialismus als jenes philosophische System, welches lehrt, daß die Materie, der Stoff, das Wesen aller Dinge, alles Seienden wäre; nach dieser Ansicht ist die Materie das Erste, das Ursprüngliche, das Einzige. Der Materialist leugnet allen Unterschied zwischen Gott und Welt, zwischen Geist und Körper, zwischen Mensch und Thier. Der Materialist sucht alle Erscheinungen in der Natur und im Leben des Menschen aus seiner philosophischen oder vielmehr unphilosophischen Ansicht zu erklären. Das Denken, der Willen, die übrigen Geisteskräfte sind dem Materiulisten nur Thätigkeiten der Materie, des Gehirns. Wie die Organe des menschlichen Körpers durch ihre Thätigkeit Absonderungen bewirken, z. B. der Magen, die Leber, die Niere, ebenso hat auch das Gehirn seine Thätigkeit und seine Absonderungen: die Gedanken. Hört diese Thätigkeit auf, so hört das ganze Wesen des Menschen auf; nach dieser Ansicht gibt es keinen Gott, keine Ewigkeit als die Ewigkeit der Materie, keine persönliche Fortdauer der Seele, keine Unsterblichkeit als die Unsterblichkeit der Materie.

Diese trostlose Lehre der Materialisten widerlegte Hr. Dr. Tanner durch allgemeine gesunde Philosophie, durch naturhistorische Erklärung und durch die Psychologie. Die beiden bisher gehaltenen Vorlesungen haben einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer gemacht, mit scharfer Logik, gewandten Ausdrücken und klarer Darstellung zeichnete der Vorleser ein klares aber schauderhaftes Bild des Materialismus; und meisterhaft war die Widerlegung, besonders die psychologische durch die gesunde faßliche Lehre der Geisteskräfte, namentlich des Selbstbewußtseins und des freien Willens. Noch zwei Vorlesungen sollen folgen und dann wird der Druck des Ganzen gewünscht.

Das Priester-Seminar in Chur.

(Korrespondenz.)

Was ist höher, erhabener und ehrwürdiger auf Erden als ein Bund der Seelen, welche miteinander sich zu vollenden streben? — Einen solchen Bund erblicken wir gegenwärtig im Seminar in Chur. Wahrhaft eine große, edle Schaar kräftiger, junger Männer, welche Alle, verachtend der Welt Gunst und lachend ob ihrer Mißgunst, sich zurückgezogen in die stille Einsamkeit, um da durch Lehre und Beispiel ermuntert, durch Arbeit und Gebet gekräftigt, einander im Guten zu stählen suchen, um gemeinsam hinan zu klimmen den dornenvollen Pfad der Wahrheit — zum Himmel! —

Jüngst trat ich ein in seine Hallen und eine tiefe, wahrhaft ehrwürdige Stille beherrschte das ganze Haus. Schon überkam mich der Gedanke: daß dieses Haus entweder unbewohnt, oder dessen Bewohner zu dieser Zeit ausgegangen sein müssen. Ich machte einige Schritte vorwärts und sieh', wie hatte ich mich getäuscht! Plötzlich ertönte eine Glocke und aus allen Enden des Hauses schreiten die Zöglinge heran; sie gehen in die Kirche, um da im Gebet gemeinsam sich zu vereinigen. — Hier wie dort beobachteten sie ein solches Stillschweigen, eine solche Haltung der Augen, sowie des ganzen Körpers, daß ihr bloßer Anblick schon einen eigenthümlich wohlthuenden, unauslöschlichen Eindruck auf meiner Seele zurückließ. —

Diese Tage des Fasching hatte ich Gelegenheit sie einige Mal in der Erholungszeit etwas näher zu beachten. Was sah ich? Ueberall lächelte mich Alles ringsum an, überall athmete Alles nur Fröhlichkeit. Sie spielten Theater und mehrere von ihnen spielten mit einer solchen Fertigkeit, wie man sie von „Männern des Faches" wohl immer erwarten, aber kaum oft antreffen kann. — Gesang im Chor, verschiedene Duette und Quartette, sowie Deklamationen wetteiferten miteinander in ihrer Vollendung. — Ein Orchester vor und nach denselben würzte das Ganze. Die meisten Gedanken in der Synfonie wurden meisterhaft durchgeführt und auch im wohlbekannten Marsche aus Belisar blieben die feinern Nuancen nicht ferne. —

Das sind also die bis in alle Ecken der Schweiz verschrieenen „Dunkelmauser" das also jene Finsterlinge, bornirten, verschrobenen Köpfe, von denen es immer heißt: daß sie von Nichts Anderem als von Hölle und Teufel zu predigen wissen!

Wochen-Chronik.

Schweiz. Die „geheimen Institutionen der Jesuiten" werden gegenwärtig in Deutschland neuerdings von den Kirchenfeinden ausgebeutet und diese Agitation dürfte ihre Wellen auch in die Schweiz treiben. Wir glauben daher mittheilen zu sollen, daß auf eine jüngst aus Heidelberg gestellte Anfrage P. Roh erklärte: „Diese sogenannte Monita secreta societatis Jesu seien sehr wahrscheinlich von einem aus dem Orden verstossenen polnischen Jesuiten verfaßt, aber gleich bei ihrem ersten Erscheinen in Krakau im Jahr 1612 vom damaligen Generalvikariate jener Diözese für ein lügnerisches Libell und eine schändliche Unterstellung erklärt und verboten worden. In gleicher Weise seien sie von Rom aus durch Decret vom 16. März 1621 auf den Index librorum prohibitorum gesetzt. Unter Anderm habe der gelehrte Pater Gretser in einem eigenen Werke die Unächtheit der angeblichen geheimen Instructionen nachgewiesen. Trotzdem sei das Pamphlet unzählige Mal aufgelegt worden, und zwar gewöhnlich mit der Angabe, es sei gerade jetzt das Manuscript aufgefunden worden, bald in der Jesuitenbibliothek zu Paderborn, bald in der zu Erfurt, bald in der von Galle'schen Bibliothek zu Münster 2c. In neuerer Zeit hätten Dr. Binterim, Pfarrer Nelessen zu Aachen und Dr. Giefers, Gymnasiallehrer zu Paderborn, bei jeweiliger erster Auffindung der monita einige Schriften dagegen verfaßt." Soweit aus dem Briefe des Pater Roh. — Selbst Protestanten, denen man keine Vorliebe, sondern nach ihrem sonstigen Auftreten eine feindselige Gesinnung gegen die katholische Kirche und deren Institute zuschreiben muß, wie Prof. Bluntschli, gestehen die Unächtheit der monita privata, und den durch Ueberarbeitung dieser entstandenen monita secreta, d. h. der geheimen Instruktionen zu. (Vergl. Bluntschli Staatswörterbuch Bd. VII. S. 419.)

Solothurn. Unter dem Titel „Lebensgeschichte Se. Gn. Eugen Lachat, Bischofs von Basel" ist soeben die vom Hochw. Subregens Hornstein verfaßte Biographie unseres Oberhirten in deutscher Bearbeitung erschienen sammt einem Nachtrag, die Beschreibung der Consekrationsfeier enthaltend. Wir haben bereits dem französischen Werk unsere Anerkennung gezollt (Kirchenztg. Nr. 47) und beeilen uns, mitzutheilen, daß die deutsche Bearbeitung in Bezug auf Sprache und Darstellung vollkommen gelungen ist. Durch die Zugabe der Consecrationsfeier, der bei diesem Anlaß gehaltenen Reden, der Festlichkeiten 2c. hat die deutsche Ausgabe an Reichthum und Interesse gewonnen. Die Lebensgeschichte des Hochwst. Eugen Lachat als Missionär, Pfarrer, Dekan 2c. ist ein lehrreiches Vorbild für jeden Geistlichen, an welchem derselbe sieht, was ein eifriger Priester als Beichtvater, Kanzelredner, Seelsorger wirken kann und soll; seine Geschichte als erwählter und konsekrirter Bischof zeigt, zu welchen Hoffnungen die Diözese

durch die hohen Tugenden und Eigenschaften des neuen Oberhirten berechtigt ist. Das Buch ist mit dem gelungenen Portrait des Hochwst. Bischofs geziert, brillant ausgestattet, 290 S. stark und kostet nur 3 Fr. 60 Ct. (Gebr. Räber in Luzern.) *)

— Wir haben der Hochw. Geistlichkeit die mißbeliebige Nachricht mitzutheilen, daß der Kantonsrath über die von ihr eingereichte Petition „für Aufstellung von Aufsichtsbehörden für die schulentlassene Jugend" zur Tagesordnung geschritten ist. Diese Schlußnahme ist nach unserer Ansicht in Form und Inhalt beklagenswerth. Wenn die Geistlichkeit, welche mit den Bedürfnissen des Volkes innig vertraut ist, im Interesse der sittlichen Wohlfahrt des Volkes ein Gesuch an den Kantonsrath stellt, so scheint uns sowohl der Charakter des Gesuchstellers als der Inhalt des Gesuchs zu fordern, daß der Kantonsrath nicht Tagesordnung erkläre, sondern wenigstens den Regierungsrath mit der Prüfung des Gesuchs beauftrage. Jedenfalls dauert trotz dieser „kantonsräthlichen Tagesordnung" der gerügte Uebelstand fort und bleibt leider an der Tagesordnung.

— Donnerstag Abends hat Hochw. Domherr und Seminardirektor Fiala im Kantonsrathssaale eine öffentliche Vorlesung über das interessante Thema: „Wie wurde vor 1000 Jahren Schule gehalten?" vor einem zahlreichen Publikum vorgetragen. Jeder Unparteiische wird aus dieser interessanten Vorlesung die Ueberzeugung gefaßt haben, daß vor 1000 Jahren eine Schulbildung bestund, vor welcher unsere Zeit Respekt haben muß und daß dazumal die Kirche und namentlich die Klöster die Brennpunkte der Schulbildung waren, wie sie auch itzt noch bereit sind für die Schule zu wirken, wenn man ihre Dienste nicht verschmäht oder gar unterdrückt.

— Gäu. (Brief.) Ich lese gegenwärtig die „Legende von R P. Theodos", von der bis jetzt 3 Bde. zu Ingenbohl erschienen sind und finde mich verpflichtet, meinen geistlichen Amtsbrüdern und den katholischen Familien mitzutheilen, daß dieses „Leben der Heiligen Gottes" sowohl wegen der trefflichen Auswahl der Biographieen als wegen der präzisirten kurzen Ausführung ausgezeichnet ist. Vor Allem ist der Unterricht, der jeder Biographie beigegeben ist, ungemein treffend und praktisch. Vorzüglich wegen diesem Unterrichte, der höchst zeitgemäße Betrachtungen bietet, verdient dieses Werk weit größere Verbreitung als es bis dahin, namentlich in unserm Kantone, gefunden hat. — Ich will zu diesem Beweise nur einige Materien nennen, die im 3. Bande behandelt sind. Nämlich: Unterricht über den „Grundsatz der Gleichheit", „Stellung und Beruf der Eltern," „Pflichten eines Lehrers und Erziehers," Kreuzzüge und Freischaarenzüge," „Ist Christus Wahrheit oder Mythe?", „Die wahre und falsche Brüderlichkeit", „Einfluß der Frauen auf das gesellschaftliche Leben," Verhältniß zwischen Kirche und Staat," „Göttliche Erleuchtung und Somnambulismus, Magnetismus, Tischklopfen" und sofort; eine Menge höchst wichtiger Erscheinungen werden da in eben so feiner als praktischer Manier besprochen. Ich glaube, das Werk würde ungemein viel des Guten bewirken, wenn es in den Haushaltungen zahlreich verbreitet würde.

Luzern. Unsere Teologie-Professoren beurkunden eine lobenswerthe, wissenschaftliche Thätigkeit. Hr. Dr. Tanner hält öffentliche Vorlesungen über den Materialismus (siehe oben Correspondenz) und Se. Gn. Propst Leu wird über Naturwissenschaft vortragen. Hr. Leu hat auch eine kurze, bündige Abfertigung „Renans" im Tagblatt veröffentlicht.

— Bezüglich der Polemik über die Großbach'sche Philosophie haben wir dem ⁂ Einsender des Tagblattes zu bemerken: 1) daß er sich über die Person des Verfassers durchaus irrt; derselbe bewohnt nicht die Stadt Luzern und hat über die „Oeffentlichen Vorlesungen" in die ‚Kirchenzeitung' keine Silbe geschrieben; 2) daß der Verfasser bei seinem Vorschlag bleibt und das ‚Tagblatt' nochmals einladet, die angeregte Frage der Geistlichkeit, welche bei Hrn. Dr. Großbach Philosophie gehört, vorzulegen.

— In Mariazell ist eine neue schöne Orgel erbaut worden. Dieses Werk wurde aus lauter freiwilligen Gaben bestritten und für die Wohlthäter wurde am letzten Samstag, 6. ds., ein großer feierlicher Gottesdienst mit Amt und mehrern hl. Messen abgehalten.

— Das „Luzerner Tagblatt" ist so dumm, protestantischen Zeitungen das Mährchen nachzudrucken: der Archivar und Bibliothekar Theiner (in der wissenschaftlichen Welt als Geschichtsforscher ersten Ranges geachtet) verbrenne im vatikanischen Archiv zu Rom in Gesellschaft Pius IX. selbst von Zeit zu Zeit wichtige Manuskripte, wodurch die Kirche und das Papstthum kompromittirt werden könnten. Das „Tagblatt" muß seine Leser für sehr einfältig halten, daß es sich getraut, denselben solchen Humbug aufzubinden.

Urkantone. Die „freisinnige Presse" macht der Geistlichkeit Vorwürfe, daß sie nicht gegen das Lotteriespiel auftrete. Lange vorher, ehe die Antilotteriemanie in die Zeitungen gefahren, hat die Geistlichkeit in Wort und Schrift kräftig gegen die Leidenschaft des Spieles überhaupt agirt und ihre Pflicht gethan, ohne daß sie jetzt einen aparten Feldzug dagegen eröffnen muß, und gewiß nicht im Vereine mit denen, welche in ihren Kantonen Recht und gute Sitten untergraben.

Uri. Die Gemeinde Altdorf hat die Fortsetzung des Vertrages mit den Schulbrüdern als Primarlehrer an der Kantonsschule einmüthig genehmiget.

Aargau. Der „Handels-Courier" schreibt wörtlich: Keller von Oberützwyl (im Kt. Appenzell) der die Presse maßregeln und den Pfarrer in Herisau prügeln wollte, ist nun in seiner Heimathgemeinde, wohin er gebracht wurde, nach fürchterlichen Ausbrüchen der Tobsucht gestorben. „Es ist dieß

*) Diese deutsche Bearbeitung verdanken wir den Hochw. Herrn Seminar-Regens Kaiser und Amrhein; den Nachtrag dem Hrn. Regens Kaiser.

bemerkt der rad. „Hand.=Courier" hiezu, eine Erscheinung, wie wir sie schon einigemal Gelegenheit hatten zu beobachten, daß die sogenannte Alles=regiererei nach und nach in völligen Wahnsinn ausgeht und mit der Tollwuth endigt."

Schwyz. Wo christlicher Geist eine Erziehungsanstalt durchweht, da treibt er in den jugendlichen Herzen auch Früchte der christlichen Liebe und Opferwilligkeit hervor, währenddem die meisten unserer kostbaren höhern Staats=Schulanstalten nur den Dünkel pflegen und das Herz in roher Selbstsucht verhärten. An dem Collegium Maria=Hilf in Schwyz hat Hochw. Präfekt Peter unter den Schülern eine Sammlung für das Werk der inländischen Mission veranstaltet, und sogleich floß ohne alle Nöthigung die artige Summe von beinahe 29 Fr. zusammen. — Hoffnungsvolle Blüthen!

Freiburg. Wir vernehmen aus Rom, daß die Congregation der Riten in Gegenwart des heiligen Vaters eine Sitzung hielt und vor dem Allerheiligsten ihre Stimme über die Wunder abgab, deren Bestätigung zur Seligsprechung des Jesuiten Canisius nothwendig ist. P. Canisius hat sich um die Erhaltung des katholischen Glaubens in Deutschland und der Schweiz ungemein große Verdienste erworben, und seine Seligsprechung wird darum bei uns mit um so größerer Freude begrüßt werden, da seine Gebeine in Freiburg ruhen.

Protestant. Berichte aus der Schweiz. Der Große Rath von Außerrhoden beschloß seiner Zeit, daß Sektirer gezwungen werden sollen, ihre Kinder taufen zu lassen. Als einer derselben sich dessen weigerte, wurde er mit Kantonsverweisung bedroht. Auf dessen Reklamation hin hat der Bundesrath die Bedrohung provisorisch sistirt. Dem Vernehmen nach sollen die betreffenden Separatisten letzten Sonntag eine Versammlung abgehalten haben, um überhaupt gegen jenen Glaubenszwang bei der Bundesversammlung zu protestiren. Wir beglückwünschen die Sektirer und Juden über die Huld, die sie gewöhnlich in der Bundesstadt finden und wünschen eine gleiche Elle für uns Katholiken gegen jeden staatlichen Gewissenszwang.

---

* Aus Wien etwas Tröstliches. Hr. Karl Sartori hat in der Kaiserstadt eine katholische Buch= und Kunsthandlung gegründet und Se. Exc. der Erzbischof von Freiburg, aus dessen Sprengel der Unternehmer stammt, das Geschäft kräftig empfohlen. „Wenn der Priester Gottes das Wort der Wahrheit mit allem Eifer mündlich verkündigt, so ist es die Sache des christlichen Buchhändlers, die Wahrheit, welche in allen Wissenschaften leuchtet, mit Fleiß und unermüdeter Thätigkeit weiter zu verbreiten. Dieser wahrhaft socialen Aufgabe wird dadurch vorzugsweise entsprochen, daß das lesende Publikum durch Zumittlung guter Schriften belehrt, manchen Vorurtheilen entzogen und zum Guten und Edlen auch angeregt wird." Mit diesen Worten des Programms wollen auch wir dieß Unternehmen bestens empfohlen haben.

Rom. Die „Unitá Cattolica" veröffentlicht den lateinischen Text einer Ergebenheitsadresse des neapolitanischen Episcopats an Pius IX. Dieses Dokument ist von 66 Erzbischöfen und Bischöfen, zwei Aebten und zehn Capitelherren unterzeichnet.

Frankreich. In allen bisher erschienenen bischöflichen Hirtenbriefen wegen Beobachtung der Fasten ist ein Aufruf zur neuen moralischen wie materiellen Bethätigung der Anhänglichkeit an den Papst enthalten.

Deutschland. Eine Uebersicht der literarischen Erzeugnisse in Deutschland weist für das Jahr 1862 die Zahl von 9779, und für 1863 diejenige von 9889 neu erschienener Werke aus allen Fächern der Literatur nach; am stärksten vertreten ist die Theologie und zwar 1862 mit 1459, und 1863 mit 1416 Nummern.

Bayern. Der gelehrte Abt Dr. Haneberg in München wird nächster Tage eine der Wissenschaft und dem Missionswesen gewidmete Reise nach dem Orient, namentlich nach Jerusalem, antreten und gegen 3 Monate abwesend bleiben.

— München. Den 3. Febr. ist der Hofkaplan Müller, ein sehr würdiger und um das Missionswesen höchst verdienstvoller Priester, nach längerem Leiden und mehrfachen Schlaganfällen gestorben. Die Armen verlieren an ihm einen großen Wohlthäter.

Polen. Der „Weiße Adler" berichtet: „Die grausamsten Mittel werden angewendet, um die Bevölkerung Lithauens zum griechischen Glauben zu bekehren. In dem Städtchen Kleszczele, Kreis Biala, hat man z. B. einige Jahre die Bewohner vergeblich zu bekehren sich bemüht, bis es jetzt, wie die amtlichen russischen Organe triumphirend proklamiren, endlich Murawieff gelungen, das schwierige Werk zu vollbringen. Von den angewandten Mitteln aber schweigen die russischen Organe; auch die Dauerhaftigkeit der Bekehrung ist gewiß nicht so glaubwürdig, da sie nur durch die schrecklichsten Mittel erzwungen worden ist, wie es die weltbekannten, durch Bajonette, Knuten, Kerker und hohe Geldstrafen bewirkten Adressen genugsam und recht klar beweisen. — Murawieff trat neulich auch als Organisator des Schulwesens auf. Sein vom 7. Januar d. J. datirtes Zirkular an die griechische Geistlichkeit übergibt ihr ohne weiteres sämmtliche Schulen, und ein anderes vom 21. Januar an die Zivilgouverneure von Lithauen, veranlaßt diese, von nun an, überall recht viele Schulen zu bauen und zu eröffnen, aber nur bei den griechischen Kirchen, damit die griechische Geistlichkeit stets den Unterricht überwache; außerdem befiehlt Murawieff, nur russisch in allen Schulen zu unterrichten. Es ist ganz klar, daß diese Verordnung die Unterdrückung der Landessprache und des katholischen Glaubens bezweckt."

Vom Büchertisch.

Von **Ludwig Clarus** ist nun das interressante Buch **„Simeon"** vollständig in drei Bänden erschienen (Hurter, Schaffhausen 1863). Der dritte und letzte

Band schildert die Wanderungen des Verfassers durch die Irenäer (Hugo, Grotius, Molanus, Spinola, Leibniz, Bossinet 2c.), dann durch die Kirchenväter, die Irvingianer und die Aszeten (Holzhauser, Theresia, d'Estella, v. Agreda, Hildegard 2c.) die Herrenhuther, das Tridentinum 2c. 2c., bis er endlich durch die geistlichen Exerzitien viel Gnade und Erleuchtung findet und zur katholischen Kirche heimkehrt. Diese Wanderungen, welche den Simeon zum Petrus bekehren, umfassen tiefe psychologilche Studien und enthalten nicht nur für solche, welche die wahre Religion erst suchen müssen, wichtige Leitsterne, sondern auch für Katholiken, namentlich bezüglich ihres Verhaltens zu Convertiten, wichtige Fingerzeige. Der Inhalt zeichnet sich nebst seiner theolog. Wissenschaftlichkeit auch durch angenehme, unterhaltende Schilderungen und fließende Sprache aus. Für uns Schweizer ist zumal der dritte Band interessant, indem der Wanderer wiederholt die Schweiz bereiset und besonders auch unsern Landsmann Dr. Friedrich von Hurter bespricht; unter den neuern Konvessionsschriften nimmt dieser „Simeon" mit Recht eine der ersten Stellen ein.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Für den Jahresbeitrag von Bremgarten, Rothenburg, Baar, Zug, Menzingen, Neuheim. Von diesen 4 letztern zusammen Fr. 253. 45.

b. Abonnement auf die Pius-Annalen von Bremgarten, Baar, Zug, Menzingen, Neuheim. Von diesen 4 letztern zusammen Fr. 37. 60.

NB. In letzter Nummer soll es bei der Empfangsbescheinigung unter a und b heißen: Buochs-Bürgen, statt: Buochs, Bünzen.

Inländische Mission.

Von Pf. v. H.	Fr	2. —
Von der 1. Reihe in Altbüron	„	2. —
Von Zöglingen des Kollegiums Maria-Hilf in Schwyz	„	28. 75
Von 25 Reihen der Pfarrei Arlesheim	„	107. —
Uebertrag laut Nr 6	„	61. 20
Summa bis heute	Fr.	200. 75

Der Kassier:
P. Bannwart, Spitalpfarrer.

NB. Die 2 ersten Posten in Nr. 6 im Betrag von Fr. 12 sind irrig aus Nr. 5 noch einmal wiederholt worden.

St. Peters-Pfennig.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:

Von D. M. in B.	Fr.	5. —
Uebertrag laut Nr. 6	„	111. —
	Fr.	116. —

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Luzern.] Hochw. Herr Pfarrhelfer Haas in hier ist vom Regierungsrath des Kantons Zürich provisorisch zum Pfarrhelfer der katholischen Gemeinde Zürich gewählt worden. Die ‚Luzerner Ztg.' bemerkt hiezu: „Es ist dies ein neuer Beweis, daß auswärts unsere besten geistlichen Kräfte mehr Anerkennung finden, als im eigenen Lande.

[Solothurn.] Das löbl. Stift Schönenwerd hat den bisherigen Hochw. Herr Pfarrverweser Haushherr zum Pfarrer von Trimbach gewählt.

[St. Gallen.] Das Residentialkapitel hat, nachdem der Hochw. Hr. Regens Eisenring die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt, zum Pfarrrektor den Hochw. Hrn. Kanonikus Jak. Ant. Eberle, bisher Pfarrer in Niederbüren, gewählt. — In Wallenstadt hat die Pfarrgemeinde einstimmig den dortigen Kaplan und Kinderpfarrer Simon Bücheler zu ihrem Pfarrer gewählt.

Vacatur. [Luzern.] Die Pfarrpfründe von Werthenstein ist mit Anmeldung bis 27. d. zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

R. I. P. [Uri.] Am 4. Februar verkündete die Sterbeglocke den seligen Hinscheid des auch in andern Kantonen bekannten P. Agnellus Wolf, Kapuziner-Guardian. Er war 1797 geboren und hat 1826 das feierliche Ordensgelübde gethan und wirkte schon zum dritten Male, zuerst in den bewegten 1830ger Jahren als feuriger und unerschrockener Prediger und später zweimal als Guardian im hiesigen Kapuzinerkloster. Sein Seeleneifer, seine Religiösität und Frömmigkeit und sein streng moralischer und ordenswürdiger Lebenswandel erwarben ihm Hochachtung nicht nur seiner Ordensbrüder, sondern auch Aller, die ihn kannten und sichern ihm ein gesegnetes Andenken.

[Luzern.] In der Nacht vom 11. ds. starb nach kurzem Krankenlager der Hochw. Hr. P. Rudolph Mohr, gewesener Konventual von St. Urban, ein frommer, dienstgefälliger Geistlicher, im 61. Altersjahre.

Vermächtnisse. [Nidwalden.] Hr. alt-Rathsherr Hauptmann Ant. Zelger sel. testirte dem Kantonsspital 5000 Pfd. Kapital.

[Luzern.] Hr. alt-Großrath Jos. Koller sel. von Meierskappel, hat dem Gemeinde-Armenfond 1000 Fr., dem Kirchenfond 1000 Fr., dem Kaplaneifond 1000 Fr., dem Schulfond 500 Fr. und zu Gunsten der Irrenanstalt 300 Fr. vergabt.

[Solothurn.] Hr. Joh. Hänggi, alt-Kirchmeier, in Nunningen, testirte 300 Fr. für die Errichtung einer neuen Kirche in Oberkirch, Kt. Solothurn.

Offene Correspondenz. Die Einsendungen „Von der Thur," „Aus der Urschweiz" und „von Wallenstatt" werden nächstens benützt.

Anzeige.

Auf Ostern können in der Unterrichts- und Erziehungsanstalt Fr. J. Gyr in Baden (Schweiz) wieder einige geistesschwache Kinder ihre Aufnahme finden.

Zu verkaufen: Eine Stunde entfernt von Freiburg, in einer deutschen und französischen Pfarrei ein schönes Landgut. Inhalt: 110 Jucharten Feld- und Wiesenland, 20 Jucharten Waldungen, alles an einem Stück. Gebäude ganz neu. Auskunft gibt der Unterzeichnete.

Edm. Gottron in Freiburg.

☞ Im Kanton Freiburg sind einige Landgüter des Inhalts von 40 bis 150 Jucharten zu verkaufen, meistens in der Nähe von Eisenbahnstationen. Auskunft gibt Hr. Edmund Gottron in Grenchen ob Mertenlach.

Im Verlage von **Franz Kirchheim** in Mainz ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Hausapothek' oder das Familienleben, gesund und krank, in Leid und Freud', mit 100 eingeflochtenen Geschichten und Erzählungen, dargestellt von **Leopold Kist**, Pfarrer zu Stetten in der Erzdiöcese Freiburg. 8⁰. 312 Seiten geh. Preis: 2 Fr. 60 Cts.

Ein Familienbuch, wie das vorliegende dürfte nicht unnütz sein; denn in Predigt und Religionsunterricht, in der Schule und Christenlehre, in Gebetbüchern und Zeitungsblättern, bei Bruderschaften und Vereinen, kann man sich nicht leicht so lange und ausführlich mit der christlichen Liebe beschäftigen, mit all den Schäden und Presten befassen, an welchen die Welt, und insbesondere die Familie darniederliegen, als das in dieser „Hausapothek" der Fall ist. Es soll in derselben die Familie die Hauptrolle spielen, und ihr die größte Sorgfalt zugewendet werden. Es soll gezeigt werden, wie das Leben in einer christlichen Familie beschaffen sein soll, welches die Pflichten eines jeden Gliedes der christlichen Famlie sind; was die Vernachlässigung dieser Pflichten für schreckliche Folgen nach sich zieht, und welches die Heilmittel dieser schrecklichen Folgen sind.

Expedition & Druck von B. Schwendimann in Solothurn.